

Armen-Krankenpflege in und außer den Spitalern, der Erziehung armer, verlassener und verwaister Kinder, den Arbeitsschulen für erwachsene Mädchen, den Asylen für Arme beiderlei Geschlechtes. Sie wirkten derzeit innerhalb des Gemeindegebietes an 11 Anstalten. — Das 2. Stadtdécanat bilden die Bezirke 4—10. Im 4. Bezirke (Wieden) war das Widum der Stephanskirche gelegen. An Gotteshäusern sind zu nennen: die Kapelle des hl. Job im Klagbaumspitale, 1267 von Pfarrer Gerhard von St. Stephan für Aussächtige gegründet, 1529 und 1688 von den Türken zerstört, hierauf von der Stadt wiederhergestellt und 1706 dem Bürgerospitale incorporirt, 1787 aber aufgehoben (Weiß, Geschichte der öffentlichen Anstalten . . . für die Armenversorgung in Wien, Wien 1867, 13. 18. 245). Eine Kirche erhielt die Wieden erst 1651, nachdem Kaiser Ferdinand III. Mönche aus dem Orden des hl. Franz de Paula nach Wien berufen hatte, die ihr Kloster mit der Kirche zu Ehren der Schutzengel auf der Wieden erbauten; 1788 wurde das Kloster aufgehoben und die Kirche (Paulanerkirche) zur Pfarrkirche bestimmt (Seiz, Geschichte des ehemaligen Paulaner Klosters und der gegenwärtigen Pfarrkirche, Wien 1827). In der Nähe der Paulanerkirche wurde 1640 auf dem Friedhofe des Bürgerospitals eine Kapelle zum hl. Augustinus erbaut, die 1701 zu einer Kirche erweitert, 1788 aber gesperrt wurde. In dem angrenzenden Starhemberg'schen Freihause erbaute Konrad Balthasar Graf Starhemberg 1660 eine Rosalientkapelle, die bis 1783 bestand. — In der kaiserlichen Favorita bestand wahrscheinlich seit der Erbauung (1657) eine dem hl. Michael geweihte Kapelle, welche Hauskapelle der Teresianischen Akademie wurde. Kaiser Karl VI. erbaute nach dem Pestjahre 1713 eine Kirche zum hl. Karl Borromäus (eingeweiht 1737) und berief zur Besorgung des Gottesdienstes Kreuzherren mit dem rothen Sterne; 1783 wurde sie Pfarrkirche (Kurze Gesch. der Pfarrkirche zum hl. Karl Borromäus, Wien 1837). Die Mariisten gründeten um die Mitte des 18. Jahrhunderts ein Collegium und eine Kirche zu St. Theresia. Die Pfarrkirche zur hl. Elisabeth ist die jüngste Kirche dieses Bezirkes; sie wurde 1866 eingeweiht. Die Congregation der Brüder der christlichen Schulen hat auf der Wieden seit 1898 eine Communität. Ein Theil des 4. Bezirkes gehört in die Pfarre zum hl. Florian und in die zum hl. Joseph im 5. Bezirke. Am ältesten ist hier die 1578 bereits bestandene Kirche zur hl. Margaretha, welche 1783 geschlossen wurde. Das gleiche Schicksal traf die 1675 auf dem Friedhofe vor der Maßleinsdorferlinie erbaute Kirche zu Mariahilf. Im Jahre 1783 wurde auch die an Stelle einer Marienkapelle 1725 erbaute Kirche zum hl. Florian, die bisher eine Filiale von St. Stephan war, zur Pfarrkirche erhoben; zur zweiten Pfarrkirche wurde die 1771 geweihte, an Stelle der Kapelle zur schmerzhaften Mutter Gottes im

Sonnenhose erbaute Kirche St. Joseph bestimmt (Wimmer, Die Pfarrkirche St. Joseph, Wien 1871). Im 5. Bezirke (Margarethen) findet sich keine Klostersniederlassung bis 1865, in welchem Jahre eine Congregation der Schwestern vom dritten Orden des hl. Franz von Assisi ihr Mutterhaus mit einem Spital eröffnete. Im J. 1867 wurde von den Klosterfrauen vom guten Hirten eine Filiale ihres seit 1853 bestehenden Provinzhauses zu Wiener-Neudorf, verbunden mit einer Arbeitsschule und einem Asyl für Mädchen, in's Leben gerufen, und 1898 gründeten die Franciscanerinnen von der Anbetung des allerheiligsten Sacramentes ein Kloster. Wie die Wieden bei der Favoritenlinie eine Johanneskapelle hat (1761 erbaut), so auch Margarethen bei der Schönbrunnerlinie; die Kapelle bei der Hundstürmerlinie wurde 1759, die bei der Maßleinsdorferlinie 1848 erbaut. — Im 6. Bezirke (Mariahilf) wird 1305 die Kirche des hl. Regidius in Gumpendorf erwähnt, welche 1360 an das (1788 aufgehobene) Cistercienserkloster Baumgartenberg (Diöcese Brix) kam, dessen Conventualen den Pfarrgottesdienst übernahmen; 1571 kam die Kirche lehnweise, 1678 vollständig an das Schottenstift, dem sie heute noch incorporirt ist (Weintraub, Gesch. der Vorstadtspfarrkirche in Gumpendorf, Wien 1857). Herzog Albrecht II. gründete 1349 für 12 adelige, dienstuntaugliche Personen des Hofstaates ein Haus, das er 1354 in ein Kloster für Franciscanernonnen umwandelte, Friedrich III. aber 1452 Franciscanermönchen übergab; 1529 ging das Kloster mit seiner Kirche zum hl. Theobald zu Grunde. Die Barnabiten erbauten 1660 auf dem von ihnen neu errichteten Friedhofe „im Schöff“ eine Kapelle mit dem Bilde Mariens; nach der zweiten Türkenbelagerung unternahm 1686 Fürst Paul Esterházy den Bau einer Kirche, die 1713 vollendet war, und die er den Barnabiten überließ; sie hatten 1783 die Seelsorge an der Kirche zu übernehmen. Im Jahre 1783 wurde auch die 1687 von den Beschuhten Carmeliten erbaute Kirche St. Joseph ob der Laimgrube zur Pfarrkirche bestimmt, das Kloster aber aufgehoben. In der Ingenieurschule (heute Kaiserin) in der Gumpendorferstraße ließ Graf Leopold Königsegg 1688 eine Kapelle zu Ehren des Abendmabtes Christi errichten, die 1783 gesperrt wurde. Die Kirche zum heiligen Kreuz, zur Stiftskaserne gehörig, wurde 1786 vollendet. Im J. 1832 erbaute das Institut der Barmherzigen Schwestern nach der Regel des hl. Vincenz von Paul ihr Mutterhaus mit einem Spitale, einer Mädchen-Lehr- und Erziehungsanstalt und einer Industrieschule. Mitglieder dieses Instituts wirkten innerhalb des Gemeindegebietes an 15 Anstalten (Spitäler, Kinderbewahranstalten u. s. w.). — Der Vollständigkeit halber sei auch die 1740 erbaute Johanneskapelle bei der Mariahilferlinie angeführt. — Neben der Landstraße ist es der Neubau (7. Bezirk), welcher schon im Anfange des 18. Jahrhunderts eine Kirche besaß. Der